

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47142

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

instruktive Einblicke in die Transformation der Römischen Welt liefern dürfte wie das vorliegende Sammelwerk.

Ingo RUNDE, Duisburg

Peter HEATHER (Hg.), *The Visigoths from the Migration Period to the Seventh Century. An Ethnographic Perspective*, Suffolk (Boydell & Brewer) 1999, 561 S. (Studies in Historical Archaeoethnology, 4).

Nach den Angelsachsen (Bd. 2) und Franken und Alemannen (Bd. 3) ist der Bd. 4 der *Studies in Historical Archaeoethnology*, die sich um die ethnologische Erforschung der europäischen Barbaren bemühen (vgl. den programmatischen Titel von Bd. 1 »After Empire: Towards an Ethnology of Europe's Barbarians«), den Westgoten gewidmet. Der Herausgeber Peter Heather – durch zahlreiche Arbeiten zur gotischen Geschichte und jüngst durch eine souveräne Synthese der Geschichte der West- und Ostgoten (*The Goths* 1996, Reprint 1997) als einer der zur Zeit besten Sachkenner ausgewiesen – versammelt in dem Vortragsband zwölf Beiträge zu einer 1996 vom Center for Interdisciplinary Research on Social Stress in San Marino veranstalteten Tagung.

Einige der behandelten Themen gehen zeitlich noch vor die Entstehung der Westgoten zurück, deren Ethnogenese sich erst nach dem Donauübergang von 376 vollzieht. Bis in die gotische Vorgeschichte hinauf reicht der Beitrag von Dennis H. GREEN (*Linguistic Evidence for the Early Migration of the Goths*). Green unternimmt den Versuch, den nur von Jordanes überlieferten, inzwischen archäologisch gut dokumentierten Zug der Gutones/Goten von ihren Wohnsitzen an der Weichselmündung zum Schwarzen Meer durch linguistische Zeugnisse zu untermauern. Die Ausbeute aus den wenigen onomastischen Belegen ist gering: die gotische Herkunft der Toponyme Danzig/Gdansk, Gdingen/Gdynia, Graudenz/Grudziąz bleibt zweifelhaft; vereinzelte Ortsbezeichnungen aus den epischen Quellen scheinen dagegen die Präsenz der Goten an Weichsel, Dnjepr, Don und Donau zu reflektieren. Ergiebiger ist die Analyse der gotischen Lehnwörter in den baltischen Sprachen, im Slawischen und Finnischen sowie der ins Gotische übernommenen Wörter aus dem Sarmatischen und Persischen, die Rückschlüsse auf wirtschaftliche, militärische, politische und kulturelle Beziehungen erlaubt. Mit den aus den schriftlichen und archäologischen Quellen nur fragmentarisch erkennbaren nichtchristlichen religiösen Vorstellungen der Terwingen, d. h. derjenigen Goten, die später wesentlichen Anteil an der westgotischen Ethnogenese hatten, und ihrer Konversion zum Christentum, befaßt sich der Beitrag von Andreas SCHWARCZ (*Cult and Religion among the Tervingi and the Visigoths and their Conversion to Christianity*). Entgegen älteren Anschauungen von einer gemeingermanischen Religion zeigt Schwarcz, daß die Religion der Terwingen unter dem Einfluß veränderter sozio-ökonomischer Bedingungen und der Begegnung mit anderen Kulturen dynamischen Wandlungsprozessen unterworfen war, von denen auch die spezifische Form des gotischen Christentums nicht unberührt blieb.

Die Ethnogenese der Westgoten (*The Creation of the Visigoths*) behandelt Peter HEATHER. Der verbreiteten Meinung, auch die Entstehung der Westgoten sei im wesentlichen die Leistung eines relativ kleinen Traditionskerns, näherhin des terwingischen Geschlechtes der Balthen, gewesen, die als Heerkönige den von ihnen geführten polyethnischen Kriegerscharen gotische Traditionen und gotische Identität vermittelt hätten, setzt Heather seine bereits verschiedentlich dargelegte Auffassung von der während der Herrschaft Alarichs I. erfolgten Formierung der Westgoten aus mehrheitlich gotischen Splittergruppen entgegen, die infolge der hunnischen Westexpansion in das Imperium eingedrungen waren (die Terwingen des Alviv und Fritigern, die Greutungen des Alatheus und Safrax, Greutungen [?] des Farnobius, Angehörige der Gruppe des gotischen Königs Radagaisus). Träger und Vermitt-

ler der gotischen Identität seien nicht allein die Balthen – deren bereits in die transdanubische Phase der terwingischen Geschichte zurückreichender Vorrang zudem nur durch das zweifelhafte Zeugnis des Jordanes belegt sei –, vielleicht eine Mehrzahl vornehmer Geschlechter, zwischen denen es beim Zusammenwachsen der verschiedenen Splittergruppen zu den Westgoten zu Machtkämpfen gekommen sei, wahrscheinlicher aber eine nach tausenden zählende, durch ihren sozialen, politischen und rechtlichen Status herausgehobene Schicht freier Krieger gewesen, in die Nichtgoten nur in beschränktem Umfang Aufnahme gefunden hätten. Einen wesentlichen Grund für die Ethnogenese sieht Heather im Zwang zum Zusammenschluß der gotischen Gruppen, der angesichts einer feindlich gesinnten römischen Umwelt allein die erfolgreiche Bewahrung der eigenen Unabhängigkeit habe ermöglichen können. Die Fragen, worin die gotische Identität bestanden habe und welche Bedeutung ihr beim Prozeß der Entstehung der Westgoten zugekommen sei, erfahren nur eine cursorische Behandlung. Zu einem Bestandteil der gotischen Identität sei das als *lex Gotorum* bezeichnete, auf dem Wege des kulturellen Austausches übernommene homöische Bekenntnis geworden.

Die westgotischen Siedlungen im 5. Jh. (*Settlement of The Visigoths in the fifth Century*), für die im gallischen Bereich des *regnum Tolosanum* archäologische Zeugnisse bisher nahezu völlig fehlen, untersucht Ana Maria JIMÉNEZ GARNICA. Neben einer Bewertung der wenigen archäologischen Funde und einer Würdigung der in der Forschung zum Teil immer noch unterschiedlich gedeuteten toponomastischen Belege, liegt das Verdienst des Beitrages in der Erkenntnis, daß die Ansiedlung der Westgoten in Aquitanien nicht nach einem einmal festgelegten Schema, sondern flexibel gehandhabt wurde. Die Einquartierung gotischer Einheiten in den Städten sei nach dem System der *hospitalitas* erfolgt. Von den *sedes*, der ländlichen Ansiedlung kleinerer Militäreinheiten unter der einheimischen Bevölkerung, seien die *sortes*, Miteigentum an Lantifundialbesitz und den daraus erzielten Einkünften, zu unterscheiden. Nur kurz gestreift werden die in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. einsetzenden westgotischen Siedlungen in Spanien, deren archäologisch namentlich auf den sog. Reihengräberfriedhöfen faßbare Reste über siedlungsgeschichtliche Fragen hinaus Einsichten in soziokulturelle Wandlungsprozesse ermöglichen, wie Gisela RIPOLL LÓPEZ (*Symbolic Life and Signs of Identity in Visigothic Times*) zeigt. Ripoll beschreibt den nach etwa 550 einsetzenden Wandel in der Tracht der Bestatteten (namentlich Fibeln und Gürtelschnallen). Die Abkehr von den in der donauländischen Kultur des 5. Jhs. verhafteten Stilnormen und die im 7. Jh. vollzogene Angleichung an die im Mittelmeerraum verbreiteten Vorstellungen deuten auf eine weitgehende Integration der Westgoten in die »post-römische« Gesellschaft des Reiches von Toledo hin.

Mit vornehmlich rechts- und sozialgeschichtlichen Fragen befassen sich drei Beiträge. Nach einem Überblick über die im 19. Jh. einsetzende moderne Erforschung von Verwandtschaftssystemen wendet sich Giorgio AUSENDA seinem eigentlichen Thema (*Kinship and Marriage among the Visigoths*) zu. Ausenda bemüht sich, die trotz der recht umfangreichen Behandlung von Ehe, Familie und Verwandtschaft in den westgotischen Rechtsquellen offenbleibenden Fragen durch Rückgriff auf einleitend bereitgestelltes Vergleichsmaterial und unter Heranziehung anderer »Volksrechte«, namentlich des langobardischen, zu erhellten. Mit einer lesenswerten Einführung in die Entwicklung und die Probleme der Erforschung des westgotischen Rechts geht auch Isabel VELÁZQUEZ über das Thema ihres Beitrages (*Jural Relations as an Indicator of Syncretism: From the Law of Inheritance to the Dum inlicita of Chindaswinth*) weit hinaus. Sie zeigt dann in einer methodisch beispielhaften Fallstudie, daß die zwischen Romanisten und Germanisten umstrittene Herkunft der als »la mejora« bezeichnete Bestimmung des spanischen Erbrechtes, derzufolge die direkten Nachkommen einer natürlichen Person Anspruch auf ein Drittel ihres Besitzes haben, weder eindeutig gotischer noch römischer Herkunft ist, vielmehr das Ergebnis eines Synkretismus gotischer und römischer Rechtstraditionen darstellt. An dem durch die *Vitas*

sanctorum patrum Emeretensium vergleichsweise gut dokumentierten Beispiel der Stadt Merida und unter Heranziehung der Rechtsquellen untersucht Ian WOOD die gesellschaftlichen Beziehungen im westgotischen Spanien (Social Relations in the Visigothic Kingdom from the Fifth to the Seventh Century). Er gelangt zu dem Ergebnis, daß spätestens um die Wende des 6. zum 7. Jh. vertikale patrimoniale an die Stelle horizontaler verwandtschaftliche Beziehungen getreten seien.

Einem mentalitätsgeschichtlichen Ansatz verpflichtet ist die Analyse der *Historia Wambae regis* durch Mayke DE JONG (Adding Insult to Injury: Julian of Toledo and his *Historia Wambae*), die die fundamentale Bedeutung der richtigen Religion und der richtigen kultischen Rituale für das Selbstverständnis der Führungsschicht des Westgotenreiches in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. deutlich werden läßt. Das Westgotenreich erscheint als eine rituelle Gemeinschaft, die nur durch den angemessenen kultischen Vollzug der richtigen Religion die Gnade Gottes für ihre Prosperität und ihre Erfolge erlangen kann.

Zugang zu grundlegenden Problemen der Wirtschaftsgeschichte des Westgotenreiches in Spanien eröffnet der Beitrag von Felix RETAMERO (As Coins Go Home: Towns, Merchants, Bishops, and Kings in Visigothic Hispania). Seine Ausführungen über die Entstehung von Reichtum, die Arten, Organisation und den Umfang von Handel und Märkten, die Gestaltung von Preisen und Zöllen, die Funktion und den Umlauf des Geldes, ferner über Probleme des Steuersystems im Westgotenreich werfen fast mehr Fragen auf, als sie Antworten zu geben vermögen. Hier liegt noch ein weites Forschungsfeld offen.

Die Genese der politischen Institutionen der Westgoten bildet den Gegenstand des Beitrages von Pablo C. DÍAZ (Visigothic Political Institutions). Er beginnt mit der durch den Hunneneinfall unterbrochenen Entwicklung erster staatlicher Einrichtungen bei den donauländischen Terwingen und beleuchtet die nur schwer faßbare Entstehung des Königtums bei den werdenden Westgoten während der Migrationsphase zwischen 376 und 416/18. Als ein höchst komplexer Transformationsprozeß wird dann die Entwicklung der im Reich von Toulouse bereits deutlichere Konturen gewinnenden und im Reich von Toledo schließlich ausgeformten politischen Institutionen dargestellt, dem sowohl das gotische Königtum wie die staatlichen Strukturen der spätrömischen Welt, in deren Kontext sich die Entstehung des Reiches der Westgoten vollzog, unterworfen waren.

Etwa ein Drittel des Bandes besteht aus den Diskussionen der einzelnen Vorträge, deren weites Spektrum an Kritik, Ergänzungen und Vertiefung des Referierten sich einer kurzen Zusammenfassung entzieht. Eine aktuellen wie zukünftigen Forschungsschwerpunkten der westgotischen Geschichte gewidmete Diskussion der Tagungsteilnehmer rundet eine ebenso informative wie anregende Publikation ab, die dem Leser durch eine geschickte Themenauswahl exemplarisch Einblick in wesentliche Schwerpunkte der gegenwärtigen Westgotenforschung und die ihr zugrunde liegenden verschiedenen Quellengruppen vermittelt.

Gerd KAMPERS, Bonn

Santiago CASTELLANO, Hagiografía y Sociedad en la Hispania visigoda. La Vita Aemiliani y el actual territorio riojano (siglo VI), Logroño (Gobierno de la Rioja) 1999, 170 p. (Biblioteca de Temas Riojanos, 103).

La *Vita sancti Aemiliani* (VSE), un ermite ayant vécu au VI^e siècle dans la région de la Rioja, est assurément l'un des textes hagiographiques les plus connus et les plus importants de l'époque wisigothique. Elle a été composée par Braulion de Saragosse dans la première moitié du VII^e siècle. Si elle a souvent retenu l'attention des spécialistes de la culture hispano-latine, elle a aussi été visitée par les historiens du peuplement et de la société. Dans cette région, en effet, le VI^e siècle est celui de l'installation wisigothique. Par les nombreuses informations qu'elle offre, cette *vita* est une source de premier ordre sur les bouleverse-